



Florian Nieser (Hrsg.):
Die Dechiffrierung von Helden. Aspekte einer Semiotik des Heroischen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bielefeld 2020: transcript.
286 Seiten, 39,99 Euro

Helden in Vergangenheit und Gegenwart

Die elf Beiträge des Bandes gehen auf einen Workshop an der Universität Tübingen zurück. Im Mittelpunkt steht die Frage, woran man Helden erkennt oder – semiotisch gewendet – was die Zeichen für Heldentum sind. Es wird in erster Linie eine literaturwissenschaftliche Sicht auf das Phänomen verfolgt. Neben Helden des Mittelalters werden auch popkulturelle Helden wie Batman oder Doctor Who analysiert. So arbeitet Stefan Tetzlaff in seinem Beitrag heraus, dass Batman gewissermaßen als metonymisches Element von Bruce Wayne gelten kann. Die Gegenspieler von Batman verkörpern so immer auch Eigenschaften seiner eigenen Grundfigur Bruce Wayne. Tetzlaff schreibt: „Als Vollzugsfigur einer Ethik der Selbstjustiz kommt der dunkle Rächer in die prekäre Nähe einer Vergleichbarkeit mit seinen Gegnern“ (S. 96), denn die erscheinen als Facetten von Batmans Persönlichkeit. Dem Joker kommt damit die Aufgabe zu, Batman vor moralische Dilemmata zu stellen. Anna Pawlak setzt sich mit der Figur des Leonidas in den Comics von Frank Miller auseinander, der sie eine gewisse Ambiguität bescheinigt. In der Verfilmung (*300* von Zack Snyder) geht diese Ambiguität verloren, ja wird nivelliert, „indem die moralische Unschärfe der Figuren durch klare Konturen ersetzt“ wird (S. 207). Für Leserinnen und Leser von *tv diskurs* dürften vor allem die Analysen der popkulturellen Helden interessant sein.

Prof. Dr. Lothar Mikos



Maximilian Volmar:
Digitale Marktmacht. Baden-Baden 2019: Nomos. 481 Seiten, 109,00 Euro

Digitale Marktmacht

Gemeinhin wird angenommen, dass große Internetfirmen wie Amazon, Apple, Facebook, Google und Microsoft eine große Marktmacht besitzen. Dem geht der Autor in seiner Dissertation nach und entwickelt zunächst Indikatoren digitaler Marktmacht: vom theoretischen Zusammenhang zwischen Marktanteilen und Marktmacht, der Berücksichtigung des potenziellen Wettbewerbs, möglichen Netzwerkeffekten bis hin zur Quantifizierung von Netzwerkeffekten (vgl. S. 336 ff.). Dabei kommt er zu dem etwas unbefriedigenden Schluss: „Zusammenfassend gibt es keinen bestimmten Marktanteilschwellenwert, der für das Vorliegen einer beherrschenden Stellung spricht“ (S. 363). Daher bezieht Volmar das Verhalten der Unternehmen ein. Einschränkend merkt er aber an, dass sich „die Kausalitätsbeziehung zwischen Marktmacht und Verhalten“ von Fall zu Fall unterscheidet (S. 426). Für das Kartellrecht sei daher zu beachten, dass es einen fundamentalen „Unterschied zwischen der digitalen und analogen Wirtschaft“ gebe (S. 439). Volmar plädiert für einen Perspektivwechsel: „Die Marktmachtbestimmung sollte sich bei Internetplattformen nicht an der Messung von Kapazitätsanteilen, sondern von Netzwerkeffekten orientieren“ (S. 440). Der Autor hat mit seinem Buch ein Grundlagenwerk zur digitalen Marktmacht vorgelegt und damit einen Anstoß zur Neuorientierung des Kartellrechts in der digitalen Wirtschaft gegeben.

Prof. Dr. Lothar Mikos



Nicole Zillien:
Digitaler Alltag als Experiment. Empirie und Epistemologie der reflexiven Selbstverwissenschaftlichung. Bielefeld 2020: transcript.
202 Seiten, 30,00 Euro

Digitaler Alltag als Experiment

Die Autorin geht davon aus, dass wissenschaftliche Erkenntnisse unser Alltagsleben durchdringen. Die These „der reflexiven Selbstverwissenschaftlichung besagt im Kern, dass Laien zur Beantwortung individueller Handlungs- und Entscheidungsfragen ihr eigenes Alltagsleben verwissenschaftlichen und diesen Verwissenschaftlichungsprozess wiederum mit (mehr oder weniger) wissenschaftlich-technischen Mitteln unter die Lupe nehmen. Laien machen ihr Leben somit zum Experiment“ (S. 9). Besonders im Ernährungsverhalten hat die Digitalisierung neue Möglichkeiten geschaffen. Fitnesstracker, Kalorien-Apps usw. tragen zur digitalen Selbstvermessung bei. Die ist umso notwendiger, je mehr Unsicherheit über den eigenen Körper das Verhalten prägt. Dabei geht es um die Lösung von Problemen oder wie es Zillien ausdrückt: „Das der lösungsorientierten Bearbeitung individueller Unsicherheit dienliche Wissen wird [...] im experimentellen Wechselspiel von Objektivität und Subjektivität hergestellt“ (S. 104). Die verwissenschaftlichten Tipps werden im Sinne einer alltäglichen Versuchsanordnung angewendet. Wenn sie nicht zum Erfolg führen, ist die nächste App nicht weit. Es geht den Menschen dann nicht mehr darum, zu wissen, was funktioniert, sondern darum, dass „sie ganz alltagspragmatisch wissen, was für sie funktioniert“ (S. 176, H. i. O.). Ein ausgesprochen lesenswertes Buch, das nicht nur zur Erkenntnis, sondern auch zur Selbsterkenntnis beiträgt.

Prof. Dr. Lothar Mikos